

von „le roy de tous instruments“ zusprach, was kulturgeschichtlich einen nicht unerheblichen Unterschied ausmacht. Otto Biba aus Wien exemplifiziert anhand einer 1798 in Ofen erschienenen Orgelschule die „Wechselbeziehungen zwischen Orgelbau und Orgelmusik“, womit er Ansätze weiterverfolgte, die auch bei Orgeltagungen in Innsbruck 1979 und 1981 zur Sprache gebracht wurden (siehe: Innsbrucker Beiträge zur Musikwissenschaft, Bd. 6 und 9, Innsbruck 1980 und 1983). Beiträge über den mährischen (Jiří Sehnal) und westslowakischen Orgelbau (Otmár Gergelyi) liefern ebenfalls gewichtige Ergänzungen zu einigen der in Innsbruck gehaltenen Referate. Begrüßenswert ist der Überblick, den Kilián Szigeti über die wechselvolle Geschichte des Orgelbaus in Ungarn bietet, die freilich nach 1718 von Handwerkern abhängig war, die aus vielen Herkunftsländern hierher einwanderten, also keinen geprägten „Regionalstil“ zu transmittieren in der Lage waren. Auch Pommern, Danzig, Schlesien und Obersachsen werden monographisch bedacht. Viel neues Material — etwa zur Geschichte der Orgelbauer Gasparini in Schlesien und Andreas Hildebrandt in Danzig — wird in einigen Referaten vorgelegt, so daß durch diesen Band 9 sowohl die Orgelbaugeschichte insgesamt als auch etliche Detailfragen wirksam gefördert werden.

Kiefersfelden

Walter Salmen

Dietrich Gerhardt: Die sogenannten russischen Hörner. Musik zwischen Kunst und Knute. (Veröff. der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg, Nr. 49.) Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht. Göttingen 1983. 41 S.

Bei diesem Essay über eine typische russische Musizierform ist der Vortragscharakter beibehalten worden. Ein sehr umfangreiches Literaturverzeichnis ist beigegeben und bietet viele Hinweise; bei den Zitaten und wichtigen anderen Ausführungen ist dagegen auf sachdienliche Belege verzichtet worden. In den Formulierungen ist gelegentlich die Rede spürbar geblieben. Der Autor dieser kleinen Schrift bekennt sich zu diesem Vorgehen: „Ein Vortrag sollte nun einerseits, wie ich immer gefunden habe, so transitorisch bleiben, wie das gesprochene Wort es ist“ (S. 5, Vorwort). Die aufschlußreichen „Bild- und Tonbeispiele“ mußten entfallen. Insgesamt lohnt sich dennoch die Lektüre, da hier ein neuester geschlossener Überblick über das Musizieren mit „russischen Hörnern“ vorgelegt wird, in dem vereinzelt provozierend wirkende Thesen und Aussagen zu eigenen Überlegungen anregen und andere Bewertungen aufkommen lassen, etwa bei der sozialgeschichtlichen Einordnung des Blasens auf russischen Hörnern und die versuchte Parallele von Hoquetes und der Musizierweise auf diesen Instrumenten. Bei dem Aufbau des russischen Hornorchesters haben auch Vertreter anderer Nationen mitgearbeitet, neben dem Böhmen Mareš auch der Schlesier Carl Lau und der Pole Kozłowski. Die Ausläufer dieses Musizierens, das ursprünglich mehr als ein vor allem bei Festlichkeiten vorgeführtes Kuriosum angesehen wurde, in der thüringischen Bergmannsmusik bis zur Mitte unseres Jhs. werden ebenfalls behandelt. Trotz der großen Materialsammlung und der vorgelegten guten Übersicht sind in dieser Abhandlung nicht alle Wünsche erfüllt, die im allgemeinen an eine von vornherein für den Druck vorgesehene wissenschaftliche Publikation gestellt werden.

Eichstätt

Hubert Unverricht